



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der erste Erzbischof von Bjelokrinitz.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

in einem Augenblicke, wo es sich nur um Sieg oder Fall handelte, durch Entlassung des zuverlässigsten Führers die Vertheidigungskraft völlig zu desorganisiren, bedarf nicht erst des Beweises. Indem der König Guizot aufgab, gab er sich selbst auf.

Die Schluskkatastrophe hat die Elemente der monarchisch-constitutionellen Partei, soweit sie sich nicht der neuen Ordnung der Dinge angeschlossen haben, wieder in einem Lager vereinigt. Es bleibt ihnen für jetzt wenig zu thun übrig, als den Parteidader zu beklagen, der den Untergang der Reformisten wie der Conservativen zur Folge gehabt hat. Sie haben beide gefehlt, die einen, indem sie aus Ungeduld mit den Feinden der constitutionellen Monarchie eine unnatürliche Verbindung eingegangen sind; die andern, indem sie den Zeitpunkt, wo sie stark genug waren, um den Vorwurf der Schwäche nicht zu fürchten, nicht benutzt haben, um diese Alliance durch eine weise Concession in ihrem Entstehen zu sprengen. Schwerlich werden die Parteien, deren Zwist die constitutionelle Freiheit vernichtet hat, berufen sein, sie wieder herzustellen. Und ob die jüngere Generation unter dem Drucke der Gegenwart ein Verständniß für die Bedingungen gewonnen hat, an die der Besitz der Freiheit geknüpft ist, — wir bezweifeln es. Unter der Herrschaft anspruchsvoller nationaler Eitelkeit vermag sich ein kräftiger Bürgersinn, in dem die Freiheit Wurzel schlagen könnte, nicht zu entwickeln. 3.

Der erste Erzbischof von Bjelokriniz.

(Vergl. Nr. 33 der Grenzboten: „Die russischen Emigranten in Oestreich und der Türkei“).

Das durch Czaykowskii begründete altgläubige Erzbisthum von Bjelokriniz, dem, wie wir wissen, Ambrosius, der aus der griech. orth. Kirche ausgeschlossene Erzbischof der Bulgaren vorstand, entwickelte schon in den ersten Monaten seines Bestehens eine lebhafteste Thätigkeit. Durch Vermittlung des neben Metternich mächtigsten Ministers in Oestreich, des Grafen Kolowrat und des den Altgläubigen besonders geneigten Erzherzogs Ludwig wußten Paulus und Olympius, die uns bekannten, als auswärtige Agenten besonders thätigen Mönche, ihrem neuen Oberhaupte zunächst die Anerkennung des wiener Cabinets zu verschaffen, dann

aber richtete ihre Sorge sich auf Organisation des Klerus in der Türkei, namentlich die in der Dobrudscha lebenden Nekrassowkosaken an sich zu fesseln. Nachdem ein Bischof für die südlich von der Donau lebenden Altgläubigen durch Ambrosius geweiht und diesem untergeordnet worden war, sandte man Agenten nach Rußland, um die dort lebenden Glaubensbrüder von dem Vorgefallenen zu unterrichten und zur Mitwirkung an dem großen Werke der Einigung aller hierarchischen Secten einzuladen. Der Archimandrit (Abt) von Bjelokriniz, Geronty wurde, mit einem falschen Paß versehen, nach Moskau abgesandt, um daselbst mit dem jährlich auf dem Rogoschkirchhofe versammelten Ausschuß aller glaubensverwandten russischen Secten zu unterhandeln. Um das Mißtrauen der in Rußland lebenden Sectirer nicht zu reizen, verschwieg Geronty sorgfältig, daß ein polnischer Renegat und ehemaliger Katholik die Hand im Spiele habe; er begnügte sich damit, die Nachricht von der Herstellung eines Mittelpunktes für die altgläubige Welt und der Erneuerung des Klerus derselben möglichst effectvoll in die Welt zu senden und bat um Beisteuer für die würdige Ausstattung des neuen Erzbisthums. Es gelang ihm in der That, die moskauischen Häupter der Gemeinde für seinen Plan zu begeistern und eine sehr bedeutende Summe zu sammeln; da die reichsten Kaufleute Moskaus zu den Altgläubigen hierarchischer Observanz gehören und sich insgesammt durch ihre Opferwilligkeit für religiöse Zwecke auszeichnen, fiel die Collecte wahrhaft glänzend aus und der Archimandrit konnte sich im Mai 1847 mit den frohesten Hoffnungen auf den Heimweg begeben. So vorsichtig und geheimnißvoll er auch verfahren war, die Polizei hatte von dem Erscheinen eines Emiffärs aus Oestreich Witterung erhalten: Geronty wurde unerwarteterweise im Gouvernement Tula ergriffen und sofort in strengen Gewahrsam genommen. Seine Schätze wurden ihm abgenommen, zahlreiche Verhaftungen unter den Personen vollzogen, mit denen er auf dem Rogoschkirchhof verkehrt hatte. Die Kunde von der Errichtung eines altgläubigen Metropolitanstizes in der Bukowina war binnen kurzem dem Ministerium der geheimen Polizei zu St. Petersburg bekannt; das Wichtigste an der Sache, die Betheiligung Czajkowskiz und der polnischen Emigration scheint nicht entdeckt worden zu sein, was um so erklärlicher ist, als Geronty, wie wir wissen, von dieser auch seinen moskauer Freunden gegenüber geschwiegen hatte.

Die russische Regierung wandte sich im Herbst 1847 mit einer energischen Note an das wiener Cabinet, beklagte sich über die Duldung gegen die Sicherheit des Staats und der Kirche Rußlands gerichteter Umtriebe und verlangte Maßnahmen gegen das „sectirerische Unwesen“ und dessen Organisation. Russischem Einfluß war es zuzuschreiben, daß gleichzeitig der griechisch-orthodoxe Patriarch von Konstantinopel gegen den sectirerischen Alermetropolitan in Wien Klage erhob und dessen Absetzung forderte. Bei der Abhängigkeit

Metternichs von Kaiser Nikolaus ließ sich erwarten, daß diesem Verlangen, so mangelhaft es mit dem Rechtsgrunde desselben auch beschaffen sein mochte, entsprechen werden würde; es fehlte indessen auch den Altgläubigen nicht an Freunden und Gönnern in den höheren Regierungskreisen und da das Erzbisthum von Bjelokriniz, so unbequem es auch Rußland sein mochte, dem österreichischen Kaiserstaat sicher keinen Schaden that, so beschränkte man sich zunächst darauf, Ambrosius nach Wien zu berufen und von ihm Aufklärungen zu verlangen. Der Erzbischof oder Metropolit (wie er jetzt vielfach genannt wurde) war ein alter, unbedeutender Mann, den die Führer der altgläubigen Gemeinden als willenloses Werkzeug ihrer Pläne gebrauchten; dieselben hielten es deshalb gerathen, ihm bei seiner Abreise nach Wien in der Person des bereits wiederholt genannten Olympius einen Berather mitzugeben. In den letzten Tagen des December 1847 trafen beide Männer in der österreichischen Hauptstadt ein. Das alte System stand damals in voller Blüthe, Trägheit und Indolenz herrschten auf allen Gebieten der Verwaltung und des öffentlichen Lebens; zunächst vergingen mehre Wochen, ohne daß Ambrosius auch nur mitgetheilt wurde, was man eigentlich von ihm verlange. Durch ihre wohlunterrichteten petersburger Agenten waren die Altgläubigen längst davon unterrichtet, was vorgefallen; Ambrosius erbat sich eine Audienz bei dem Erzherzog Ludwig, der für einen besonders warmen Gönner der Gemeinde galt, bei dem Oberstkämmerer Grafen Zingheti u. s. w. und alles schien auf dem besten Wege zu sein, als eine neue russische Note in der Hofburg eintraf, die dringend Abhilfe der Beschwerden des petersburger Cabinet's verlangte. Jetzt griff Metternich, der bis dahin an der gesammten Angelegenheit wenig Antheil genommen hatte, in seiner rücksichtslosen, willkürlichen Art ein: er ließ das Kloster von Bjelokriniz schließen und notificirte dem petersburger Cabinet, Ambrosius sei von seinem Metropolitanstiz für immer entfernt und durch Verbannung unschädlich gemacht worden. Diesem Verfahren war keinerlei Untersuchung und Feststellung des Thatbestandes vorhergegangen, die „höheren Rücksichten“, von denen der Haus-, Erz- und Staatskanzler sich sein Leben lang hatte leiten lassen, waren allein maßgebend gewesen. — Trotz dieser Strenge, die den Altgläubigen Anfangs große Furcht eingesflößt hatte, sah das Ganze einem Schlage ins Wasser ziemlich ähnlich; Ambrosius und sein Berather blieben nach wie vor in Wien, leiteten von hier aus die Geschäfte ihrer Glaubensgemeinschaft und erhielten in gewohnter Weise mit Czaykowskii, ihrem spiritus rector, und den „Brüdern“ in Rußland lebhafteste Beziehungen aufrecht.

Unterdessen brach die Märzrevolution aus, Metternich mußte fliehen, im Handumdrehen waren die äußere wie die innere Lage des Kaiserstaats verändert. Das Manifest über die Errichtung einer liberalen Constitution, Verheißung der Religionsfreiheit u. s. w. war in aller Leute Mund und flößte auch den Alt-

gläubigen, die sich sonst um Politik wenig kümmerten und in ihrer Unbildung kaum verstehen mochten, worum es sich eigentlich handele, neue Hoffnungen ein: sahen sie die Welt doch ausschließlich von dem Standpunkt ihrer religiösen Interessen an, glaubten sie doch, daß ihre Gemeinschaft das eigentliche Salz der Welt sei. Da ihr gnädiger Gönner aus früherer Zeit, der Graf Kolowrat, an die Spitze der neuen Regierung getreten war und ein neuer Geist das gesammte östreichische Staatswesen durchdrungen zu haben schien, glaubten sie die Aufhebung der Anordnungen Metternichs mit leichter Mühe bewirken zu können. Im Namen sämmtlicher Altgläubigen überreichte Olympius dem Grafen Kolowrat am 26. März 1848, also inmitten der Hochfluth der revolutionären Bewegung eine in deutscher und russischer Sprache abgefaßte Bittschrift, die wir wegen der Eigenthümlichkeiten ihrer Fassung ausführlich mittheilen:

„In der vollsten Ueberzeugung, daß jeder die allgemein gepriesene Milde und Hochherzigkeit Eurer Excellenz in Anspruch Nehmende, gnädigst erhört, Trost und Hilfe findet, wage auch ich unterthänigst meine gehorsame Bitte um so mehr mit kindlichem Zutrauen zu Eurer Excellenz Füßen zu breiten, da mir schon einmal, als Deputirten des bjelokriniger Klosters und der sämmtlichen Altgläuber- (sic) Gemeinden in der Bukowina, die süßen Früchte der väterlichen Fürsorge und Gnade Eurer Excellenz zu verkosten das höchste Glück zu Theil wurde.

Zufolge des vom unsterblichen Kaiser Joseph dem Zweiten den sämmtlichen Altgläubergemeinden im Jahre 1783 ertheilten Privilegiums hinsichtlich der Freiheit der Religion und der Geistlichkeit haben Seine Majestät unser allergnädigster Kaiser Ferdinand der Erste durch die gnädigste und kräftigste Fürsprache Eurer Excellenz bewogen, laut allerhöchster Entschließung vom 18. September 1844 den benannten Gemeinden die Einführung eines ausländischen Oberhirten allergnädigst zu bewilligen geruht, welche Gemeinden durch ihre Deputirten im Jahre 1846 auch wirklich den hochwürdigen Metropolitens Ambrosius aus Konstantinopel hereinführten, den auch Seine Majestät nach der in diplomatischem Wege gepflogenen Ueberzeugung von dessen reinen und untadelhaften Sitten und unbescholtenen Auführung laut allerhöchster Entschließung vom 5. März 1847 nicht nur in seiner früheren Würde zu bestätigen, sondern in das k. k. Unterthansvaterland (sic) aufzunehmen geruhten, worüber er auch bei dem k. k. bukowiner Kreisamte den Unterthansleid den 5. August 1847 mit der größten Freude ablegte.

Mittels einer Vorladung des galizischen Landesgouverneurs Herrn Grafen v. Stadion wurde derselbe nach Lemberg berufen, von welchem er die Weisung bekam, sich sogleich nach Wien zu verfügen und obgleich er zu dieser Reise nicht vorbereitet war, so reiste er dennoch weiter und langte schon am 27. December vorigen Jahres herein, ohne zu wissen, was man von ihm verlangte.

Doch es verstrich ein ganzer Monat, ohne daß man ihm die Ursache seiner Berufung entdeckte, weswegen er sich auch genöthigt sah, bei Sr. k. Hoheit dem Erzherzog Ludwig eine Audienz zu ersuchen, was auch geschah. Aber bei allem dem erfuhr er wegen seiner Berufung kein Wort, vielmehr wurde er von Sr. k. Hoheit befragt, was er von Sr. Majestät dem Kaiser wünsche — auf welche Frage er auch nicht anders zu antworten wußte, als daß er von Herrn Grafen v. Stadion hierher beordert wurde, um hier von Sr. Majestät die gnädigste Ankündigung seiner Berufung und der weiteren kaiserlichen Befehle zu erfahren. Nach wenigen Tagen und zwar am 30. Januar 1848 wurde ihm von dem Obersten Hofkanzler Herrn Grafen von Inzeghi eine Zuschrift zugestellt, durch welche der hochwürdigste Metropolit Ambrosius von den ungerechten und unbegründeten Beschwerden des russischen Hofes und des Patriarchen von Konstantinopel, welche bloß aus Haß gegen unsere, früher in ganz Rußland herrschende Religion entstanden sind, in Kenntniß gesetzt und aufgefordert wurde, sich über die ihm vorgeworfenen neun Punkte binnen acht Tagen zu rechtfertigen. Se. Hochwürden versäumte nicht, gewissenhaft und der Wahrheit gemäß seine schriftliche Rechtfertigung selbst persönlich dem Herrn Grafen von Inzeghi am 7. Februar 1848 mit der Bitte um gnädige Fürsprache zu überreichen. Man versprach ihm solche und man erklärte ihm, daß dieses als eine diplomatische Sache einzig und allein vom Fürsten Metternich abhängige. Allein leider wurde auf seine Rechtfertigung gar keine Rücksicht genommen und ohne eines Vergehens überführt zu werden, demselben der allerhöchste Bescheid ertheilt, daß seine Rückkehr in das bjelokriniger Kloster und fernere Werksamkeit (sic) für die Altgläuber in der Bukowina nicht stattfinden könne.

Diese unerwartete Nachricht stürzte das ganze Klosterconvent und die sämtlichen Altgläubigergemeinden in der Bukowina in die größte Verlegenheit und verursachte in den Gemüthern Aller die schrecklichste Verwirrung, welche sich auch sogleich in das Kloster sammelten und sich einstimmig und freiwillig erklärten, sie wollten keine Zeit und Unkosten scheuen und mehre Deputirten, aus dem Kloster und Gemeinden gewählt, sogleich nach Wien zu Sr. Majestät abschicken, um sich über die Ursache dieses unglücklichen Ausspruchs zu erkundigen. Doch um die unglücklichen Folgen, welche vielleicht durch Unvorsichtigkeit der Gemeinden entstehen könnten, zu vermeiden, stellten sich ihnen die vernünftigeren Klostermönche entgegen und es gelang ihnen, die Gemeinden durch reise Vorstellungen und Warnungen, die nur aus kindlicher Liebe und fester Treue gegen den allergnädigsten Monarchen gemacht wurden, von dem festen Entschlusse abzuhalten, bis sie aus Wien die letzte Entschließung Seiner Majestät erhalten.

Weil nun mir das ehrwürdige Klosterconvent diese Sache zur heiligsten Pflicht machte und anbefohlen hat, alle zur Rückkehr des hochw. Metropoliten Ambrosius nöthigen Schritte zu machen, so werfe ich mich zu den Füßen Eurer

Excellenz und flehe um die gnädigste Bewilligung, den hochw. Metropolit in das bjelokriniger Kloster zur Beruhigung des Volks zurückkehren zu lassen. — Um so mehr hoffen wir die gnädigste Vermittlung Ew. Exc. zu erbitten, indem in diesen segensreichen Tagen allen unter dem glorreichen östreichischen Scepter vereinigten Staaten und Völkern durch die Erhöhrung ihrer Wünsche die größte aller Wohlthaten erwiesen wurde, die Altgläubergemeinden auch nicht minder treu an das glorreiche Kaiserhaus, nicht minder anhänglich und unterthänig sind, daher sie auch der angesuchten Wohlthat würdig zu sein sich fühlen. Geruchen Ew. Exc. daher diese inständigste Bitte zu genehmigen u. s. w.“

Bei aller Schwerfälligkeit und Pümpheit der Ausdrucks ist dieses Actenstück nicht ohne ein gewisses Geschick abgefaßt: daß der Metropolit oder Erzbischof von Bjelokrinig die geistliche Oberherrschaft über alle, auch die außer-östreichischen Altgläubigen seiner Secte beanspruche, daß Anhänger derselben auch im übrigen Galizien und in Siebenbürgen lebten, wird ebenso ignorirt, wie daß derselbe nach Rußland hin Verbindungen angeknüpft hatte. Es ist ausschließlich von den „Altgläubern“ der Bukowina die Rede und der Bittsteller läßt durchblicken, daß die Treue und Anhänglichkeit derselben grade in der bewegten Zeit einer allgemeinen Umgestaltung der Verhältnisse nicht gleichgiltig sei, zumal sie durch bloße Concessionen an ihre religiösen Bedürfnisse dauernd erkauft werden könne. In diesem Sinne scheint Kolowrat wenigstens anfangs das Gesuch, das Olympius im Auftrage seiner Klosterbrüder überreichte, aufgefaßt zu haben; er verbieth dem Bittsteller eine günstige Entscheidung und auch als diese nicht erteilt, sondern — aus Rücksicht auf Rußland, — Metternichs Verfügung aufrecht erhalten wurde, blieb Ambrosius unbehelligt und ohne in der Freiheit seiner Amtsführung beschränkt worden zu sein, in Wien. Olympius aber gab sich nicht zufrieden; angesteckt von dem allgemeinen Vertrauen auf die siegreiche Kraft der Revolution begab er sich im Mai nach Prag, um an dem Slawencongrès Theil zu nehmen und diesem die Beschwerden seiner Brüder vorzulegen. Das Erscheinen des seltsam gekleideten Mönchs, der sein ganzes Leben im Dienste einer Sache verbracht hatte, von der die Wenigsten etwas wußten, der fast alle Länder Europas und einen Theil des Orients durchwandert hatte, um nach einem gesalbten Vertreter des „alten“ Glaubens zu suchen, der seiner Vorstellung nach einst die Welt beherrscht hatte — verfehlte nicht in dem Slawencongrès einen gewissen Eindruck zu machen; außer ihm war nur noch ein Russe, Michail Bakunin, der Vertreter des wesentlich von occidentalen Anschauungen ausgehenden, religions- und traditionslosen Jungrossenthums, in der Versammlung anwesend, vielleicht das einzige Glied des Congresses, welches die ganze Tragweite des Gesuchs kannte, welches Olympius mit tönender Stimme vortrug, nicht ohne seine Rede mit bitterm Ausfällen gegen die Monarchen von Rußland und Oestreich zu würzen. Die phantastische Gesellschaft der Vertreter des slawischen Zukunfts-

bundes wurde indessen schon wenige Tage später durch Windischgrätz Kanonen in alle Winde zersprengt: Olympius, der nicht abgeneigt gewesen wäre, die vor zwei Jahrhunderten zu Moskau verloren gegangene Herrschaft des „alten“ Glaubens auf den prager Barrikaden wieder zu erobern — was kümmerten ihn die politischen Tendenzen, um welche es sich in diesem Kampfe handelte? — wurde rechtzeitig gewahr, daß der österreichische Feldmarschall die Uebermacht auf seiner Seite habe und floh aus Prag, ohne die altgläubige Kirche allzuempfindlich compromittirt zu haben. In Wien fand er seinen inzwischen mit neuen Instructionen aus der Bukowina eingetroffenen Klosterbruder, den uns bereits bekannten Paulus vor. Man hatte beschlossen, an den constituirenden Reichstag zu gehen und dessen Mitwirkung für die Aufrechterhaltung des gefährdeten altgläubigen Metropolitanstuhles in Anspruch zu nehmen. Unterdessen war aber ein neuer Schlag gegen denselben geführt worden: wahrscheinlich auf Verlangen des russischen Gesandten wurde über Ambrosius die Verbannung nach Zitz, ein kleines in Steyermark belegenes Städtchen verbannt, und diesem im Juni eine bezügliche Eröffnung gemacht. Da die Altgläubigen sich, wie wir wissen, verschiedener einflußreicher Gönner in der böhern Bureaucratie erfreuten, die Anrede der noch immer wild bewegten Zeit es mit sich brachte, daß die österreichische Regierung wenig nach dem Metropolit von Bjelokrinig, den sie nicht zu fürchten hatte und den sie nur Rußland zu Gefallen verfolgte — fragte, so blieb Ambrosius trotz des gegen ihn gefällten Urtheils noch Monate lang in Wien und in unausgesetztem Verkehr mit seinen Getreuen. Paulus und Olympius aber, die vielfach mit slawischen Demokraten verkehrt zu haben scheinen, rechneten zuversichtlich auf den Sieg der Revolution und erwarteten von dieser die Herstellung ihrer altgläubigen und altrussischen Herrlichkeit. Ihre Verbindungen mit Moskau blieben die früheren und es lieg uns als Zeugniß von denselben ein höchst merkwürdiger Brief vor, in welchem Paulus einem moskauer Freunde die Geschichte der österreichischen Revolution und ihres Einflusses auf die bjelokriniger Angelegenheit von seinem Standpunkte aus berichtet: Metternich, die Wurzel des den Gerechten angethanen Uebels sei vom Herrn geschlagen, zur Flucht getrieben, ja selbst mit dem Tode bedroht worden, der Czar (Kaiser Ferdinand) aber sei, grade als er die Gläubigen vertreiben wollen, gezwungen worden, „constitutionelle Regeln“ zu unterschreiben, die allen k. k. Unterthanen die Freiheit ihres Glaubens sicherten; wenn erst die große Deputation (der Reichstag) zusammengetreten sei, so lasse sich mit Zuversicht auf einen glücklichen Ausgang hoffen. Es sei zwar eine böse Zeit, der Heiligen wenige, der Herr aber werde seine Heerde zu schützen wissen u. s. w. — Die eigenthümliche Beschränktheit der altgläubigen Anschauungen, welche nach der übrigen Welt und ihrer Culturentwicklung nichts fragt, sondern die Weltgeschichte ausschließlich nach ihrer Einwirkung auf das Loos der Secte beurtheilt, tritt an einzelnen Stellen dieses

Schriftstücks in höchst origineller Weise hervor: Paulus warnt seinen moskauer Freund vor dem Begriff, ja vor dem Wort „Constitution“, — es sei um dieselbe ein böses, seelenverderbendes Ding und nur, weil die Gemeinde der Gerechten von ihr Vortheil ziehen könne, sei sie zu dulden. Die Starrheit, mit welcher diese Vertreter einer wesentlich auf dogmatischen Irrthümern und Mißverständnissen fußenden Secte (der gegenüber die griech. orth. Kirche ohne Zweifel den Fortschritt repräsentirt) ihre Sache unbekümmert um die übrige Welt verfechten, hat bei all der Beschränktheit und Unbildung, welche die Voraussetzungen dieser Anschauung sind, etwas Großartiges!

Die Zunahme der revolutionären Wirren, die Sicherheit und Freiheit, deren Ambrosius sich trotz des Verbannungedecrets noch immer in Wien erfreute, erhöhten den Muth der beiden Mönche. Im Juli schrieb Olympius nach Bjelofrinig, man möge nur die „Maschine“ wieder arbeiten und „Fabrikanten, Gesellen und Arbeiter“ (Bischöfe, Priester und Mönche) ans Werk geben lassen; um sicher zu geben, bedienten die Altgläubigen sich nämlich der List, im kaufmännischen Styl zu schreiben und ihre kirchlichen Angelegenheiten unter geschäftlichen Bezeichnungen, als „Fabrik“, „Arbeiter“ u. s. w. in den Briefen, welche von und nach Wien gingen, zu verbüllen. Ermuthigt durch die zunehmende Rath- und Hilflosigkeit der Regierung kehrten die aus dem Kloster von Bjelofrinig vertriebenen Mönche und Priester wirklich zurück, erbrachen die versiegelten Thore ihres Heiligthums und begannen ungeschreckt ihren Gottesdienst zu celebriren. Die lemleraer Statthalterschaft, die eben damals alle Hände voll zu thun hatte, um mit den rebellischen Polen fertig zu werden, hielt es nicht für nöthig, dieser Eigenmächtigkeiten wegen gegen die übriens durchaus loyalen „Altgläuber“ vorzugehen; der Gouverneur war instr.irt, mit denselben möglichst glimpflich zu verfahren und blieb hinter seiner Instruction nicht zurück. Da die russische Regierung eine strengere Beaufsichtigung der Russen in der Bukowina verlangt hatte, wurden von Zeit zu Zeit Beamte nach Bjelofrinig gesandt, um eine Revision der dortigen Verhältnisse vorzunehmen. Da diese Beamten meist Polen waren und als solche keinen Grund hatten gegen die Flüchtlinge vor russischer Intoleranz irgend mißgünstig gestimmt zu sein, ließen sie sich regelmäßig, bevor sie an Ort und Stelle entrufen, anmelden und die Altgläubigen brachten dann ihre geheime Correspondenz u. s. w. bei Seite; natürlicherweise wurde dann nach Wien berichtet, man habe zu Bjelofrinig alles in tiefstem Frieden gefunden und sich davon überzeugt, daß die russischen Beschwerden über revolutionäre Umtriebe und geheime Correspondenzen nach Moskau, durchaus unbegründet seien.

Im Juli 1848 wurde, um Rußland zufrieden zu stellen, Ambrosius endlich nach Zilly abgefertigt; Paulus und Olympius aber kehrten nach Bjelofrinig zurück. Sie blieben nach wie vor mit Zilly und Moskau in Verbindung, gaben

Ambrosius in der Person Onufrys, eines von jenem geweihten Bischofs, einen Vicar und setzten das angefangene Werk der Organisation einer altgläubigen Hierarchie eifrig fort. Binnen weniger Monate wurden den in Rußland lebenden Brüdern drei neugeweihte Bischöfe und ein Erzbischof heimlich zugesandt. Die russische Regierung hatte nichts weiter erreicht, als den Haß der Altgläubigen gegen sich zu schüren, zahlreiche ihrer eigenen Unterthanen von sich abwendig zu machen und die Mönche von Bjelokriniz in der Ueberzeugung zu bestärken, daß ihre besten Freunde in Konstantinopel, ihre gefährlichsten Feinde in Petersburg zu finden seien. Die wiederholt in Moskau und Petersburg angestellten Untersuchungen blieben, Dank der Verschlagenheit und der unwiderstehlichen Kraft der Silbernel, welche die Altgläubigen zu ihrer Verfügung hatten, erfolglos; da die Regierung mit besonderer Strenge verfahren zu müssen glaubte, nahm die Zahl der nach Oestreich und in die Türkei flüchtenden Russen in der Zeit zwischen dem ungarischen Feldzuge und dem orientalischen Kriege beträchtlich zu, wurden die Bande zwischen der Hierarchie von Bjelokriniz und dem in dem Vorstande des moskauer Bogoslawkirchhof repräsentirten russischen Theil der Secte immer enger. Die Betrachtung der nächsten Folgen dieses Verhältnisses und des Einflusses, den dasselbe auf den Krimkrieg und die späteren Ereignisse ausübte, behalten wir der nächsten Nummer dieser Zeitschrift vor.

Die Geschichte Englands von N. Pauli (1830—41).

Staatengeschichte der neuesten Zeit. Bd. XIII. Geschichte Englands seit den Friedensschlüssen von 1814 und 1815. B. 2. (Leipzig, bei S. Hirzel, 1867), 607 S. in gr. 8.

Nach mehrjähriger Pause ist der zweite Band des paulischen Buchs über England erschienen; derselbe umfaßt die Periode des eilfjährigen Whigregiments, das bald nach der Thronbesteigung Wilhelms des Vierten die Erbschaft der Jahrzehnte langen Herrschaft der Tories, des Zeitalters der Pitt, Castlereagh, Canning und Wellington übernahm und durch eine Reihe tief einschneidender Reformen eine Umgestaltung der britischen Verhältnisse herbeiführte, die noch heute nicht verwunden ist und in der Geschichte des Parlamentarismus eine ungeheure Rolle spielt. Leider bricht der Verfasser inmitten seiner Darstellung ab; er führte uns durch die Geschichte der großen grey'schen Parlamentsreform,